

Wilhelm Staudacher, *Kleinstadt-Geschichten*, Uffenheim (Verlag Seebars) 1995, 112 S., mit Scherenschnitten von Alice Staudacher-Voit.

Er hat Rothenburger Originale beschrieben und sich davongemacht, ehe sich hat enträtseln lassen, wer mit wem, wann und wo und warum dieser oder jener einem seltsamen Leben inmitten braver Kleinstädter angehangen hat. So ist es aber nicht gewesen. Wilhelm Staudacher hat mit diesem seinem letzten Erzählband, dessen Erscheinen er nicht mehr erleben durfte, nicht »Adee« sagen wollen. Er gätte gern noch viele Jahre eines pensionierten Kämmerers seiner Heimatstadt genossen, viele Schaffensjahre eines gereiften, lebensweisen Dichters, der doch im Herzen jung und natürlich geblieben war. Als der Hagelorkan, der Rothenburg und sein Umland am 22. Juli 1995 heimsuchte, seine Kraft verloren hatte, war sein Opfer auch ein über die Schäden zutiefst verstörter Mann, der seine Stadt geliebt hatte wie kaum einer zuvor. Aus Liebe zu den alten Gassen und ihren Menschen schrieb er diese achtundzwanzig Miniaturen über Zeitgenossen seiner Jugend und späteren Tage, über eigenartige Gewohnheiten, ja fast Rituale, durch welche bizarre Einzelgänger aus der weniger auffälligen Bürgerschaft hervorstachen. Männerwesen, gern dem Alkohol ergeben, Jungfern wie verblichene Pressblumen aus alten Folianten. Und ab und zu verbrennt ein Mensch oder verschwindet anderweitig von der Bildfläche.

Wilhelm Staudacher als großer Mundartpoet hat diesem hochdeutschen Buch den Atem und Schwung seiner ostfränkischen Muttersprache mitgegeben, was immer wieder bis in das Satzgefüge und die Wortwahl hinein erlebbar wird. Und der Leser täusche sich nicht: was humoristisch zu klingen scheint, manchmal von Sarkasmus durchsättigt, ändert auf einmal den Ton, als begänne ein altes Volkslied, verhalten, dunkel und melodisch. Hinter der Gefäßtheit des Erzählers steht tiefes Mitgefühl mit Menschen, die sich dank ihrer Individualität in scharf beäugten Randzonen bewegten.

Wilhelm Staudachers Frau, die Scherenschnittkünstlerin Alice Staudacher-Voit, hat den Band mit Ansichten fränkischen Stadtgewinkels treffend illustriert und dem Leser auf diese Art das Milieustudium erleichtert. Ein einfühlsames Nachwort von Wolfgang Buhl bringt uns den Dichter noch einmal nahe.

Sei reich und sparsam, karg und kühn! Dieses Koranwort kennzeichnet das Lebenswerk Wilhelm Staudachers, der nie auf Knalleffekte, Schollengesänge und Schmunzelreimereien aus war wie so viele, die glauben, gedruckt sein zu müssen, sondern Kleinstadtgeschichten aufschrieb, ehe er aus seiner und unserer Welt gerissen wurde.

*D. Wieland*

## 7. Volkskunde

Julian Aicher, Andreas Dornheim, Christel Köhle-Hezinger und Joachim Schlör, *Kultur im ländlichen Raum*. Eine Konzeption, verfaßt im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden-Württemberg (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 1), Tübingen (Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V.) 1989, 112 S.

Kulturarbeit im ländlichen Raum kann auf mannigfaltige Weise gefördert und/oder entwickelt werden – zu diesem Thema liefert die Studie generelle Überlegungen mit einem kurzen historischen Rückgriff und aktuellen Beispielen. Dabei ist Kultur auf dem Land bewußt nicht als etwas »Tümelndes« definiert worden, sondern als Erhaltung des Bewahrenswerten in veränderten Zeitläufen, welche etwa geprägt sind durch starke Veränderungen der Sozialbasis, sprich: Eine »neue Mittelschicht« von Besserverdienenden, die in ländlichen Gemeinden an Zahl zunimmt und damit an Einfluß auf die klassische Vereinsarbeit, um nur ein Feld zu nennen.

Kulturarbeit wie die Autoren sie verstehen, soll nicht von oben gewährt beziehungsweise verordnet sein; Hilfe zur Selbsthilfe ist das Stichwort, als integrierendes Element für zum Beispiel unabhängige Initiativen. Angesprochen sind etwa »Minderheiten« und/oder Grup-

pen, welche von »normaler« Kulturarbeit ignoriert zu werden drohen: Jugendliche (mit dem ewigen Thema Jugendräume als Frei-Räume, die auf dem Land noch wichtiger sind als in der Stadt); Frauen (die wegen oftmals eingeschränkter oder fehlender Berufstätigkeit weniger Kontakte und Perspektiven haben); Ältere (die ihrerseits in verschiedene Altersstufen, mit verschiedenen Ansprüchen, zerfallen); oder Ausländer (mit dem Problem der doppelten kulturellen Identität). Als Katalysatoren von Kulturarbeit werden Vereine angesprochen, Volkshochschulen, Theatergruppen, Musikgruppen, ihre Vernetzung als ein wichtiges Ziel definiert.

Fazit? Kultur ist in dieser Studie mehr als nur schmückendes Beiwerk, sie wird in ihrer potentiellen Bedeutung als »Produktionsfaktor und Innovationspotential« (S. 100) gewürdigt. Und aus der Forderung nach Eigeninitiative ergibt sich das zweite Fazit – dem Vorzug von dezentralen Projekten von unten vor standardisierten Projekten. P. Ehrmann

## 8. Biographien und Familiengeschichte

Johannes Reuchlin 1455–1522 (Pforzheimer Reuchlinschriften 4), Nachdr. der 1955 von Manfred Krebs hrsg. Festgabe, neu hrsg. und erw. von Hermann Kling und Stefan Rhein, Sigmaringen (Thorbecke) 1994, 327 S.

1955 veröffentlichte die Stadt Pforzheim zum 500. Geburtstag Johannes Reuchlins eine Festschrift mit Beiträgen von Hans Rupprich (Johannes Reuchlin und seine Bedeutung im europäischen Humanismus), Karl Preisendanz (Die Bibliothek Johannes Reuchlins), Hansmartin Decker-Hauff (Bausteine zur Reuchlin-Biographie), Kurt Hannemann (Reuchlin und die Berufung Melanchthons nach Wittenberg), Manfred Krebs (Reuchlins Beziehungen zu Erasmus von Rotterdam; ein unbekannter Brief Reuchlins), Ottmar Sexauer (Pforzheim zur Zeit Reuchlins – ein Kulturbild), Kurt Hannemann (Das Bildnis Reuchlins – Ein Nachtrag und eine Nachbetrachtung), Hildegard Albers (Reuchlins Drucker Thomas Anselm unter besonderer Berücksichtigung seiner Pforzheimer Presse) und Wilhelm Maurer (Reuchlin und das Judentum). Da dieser Band bis heute als Markstein der Reuchlin-Forschung gilt, aber längst vergriffen ist, hat sich die Stadt zu einer Neuauflage im Rahmen der Reihe »Pforzheimer Reuchlinschriften« entschlossen. Ergänzt werden die Aufsätze der Festschrift durch drei Beiträge von Stefan Rhein, in denen die Entwicklung der Reuchlin-Forschung seit 1955 dokumentiert wird. In dieser aktualisierten Form wird dieser Band nach wie vor für jeden, der sich über Leben und Werk des großen Humanisten informieren will, unverzichtbar sein.

*D. Stihler*

Otto von Botenlauben. Minnesänger – Kreuzfahrer – Klostergründer. Im Auftrag der Stadt Bad Kissingen, hrsg. von Peter Weidisch (Bad Kissinger Archiv-Schriften, Bd. 1), Würzburg (Schöningh) 1994. 505 S. (mit Stammtafel).

Der reichhaltig bebilderte Band erschien anlässlich des 750. Todesjahres Ottos von Botenlauben im Auftrag der Stadt Bad Kissingen und eröffnet die neue Reihe »Bad Kissinger Archiv-Schriften«. 13 Autoren aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Fachbereichen untersuchen in insgesamt 17 Beiträgen verschiedene Aspekte des Lebens Ottos von Botenlauben. Allen gemeinsam ist dabei die Überzeugung, daß dieser sowohl in seiner politischen als auch in seiner kulturellen Bedeutung unterbewertet und zu lange von der Forschung vernachlässigt wurde. Diese zehrte lange Zeit nahezu ausschließlich von den Erkenntnissen Ludwig Bechsteins aus dem 19. Jahrhundert. Seine im positiven Sinne dilettantischen und, besonders was die Schaffung einer Quellengrundlage angeht, verdienstvollen, heute aber methodisch überholten, weil ganz im Zeichen der Verklärung des Mittelalters durch die Romantik stehenden Forschungen (E. Grund) haben das Bild Ottos von Botenlauben nachhaltig bestimmt. Die wissenschaftliche Diskussion wieder anzuregen und neuere Erkenntnisse einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, war Leitlinie bei der Konzeption des Bandes.